

Zur Lage der Bonifatiuskirche

Jürgen Stock

Vortrag, gehalten am 23. März 2022 im Arbeitskreis Stadtgeschichte des GMGV (mit Ergänzungen).

Die in diesem Jahr durch eine radioelektrische Untersuchung gewonnenen Befunde der Universität Köln haben bei vielen von uns, die an der Videokonferenz teilgenommen haben, zunächst einmal euphorische Reaktionen ausgelöst. Dabei will ich mich gar nicht ausnehmen. Inzwischen müssen wir die Kölner Schlussfolgerungen in einem etwas nüchterneren Licht sehen. Zur Erinnerung: Das Team der Uni hatte den Standort der Bonifatiuskir-

che sehr viel weiter nördlich verortet, als das bisher vermutet wurde.

Andreas Kerstan (Münster) hat als einer der ersten nachdrücklich daran erinnert, dass, sofern die Kölner Interpretation der Daten richtig wäre, sowohl das Droschen- wie das Goldbeck-Grab außerhalb des angenommenen Kirchenbereichs liegen würde. Da als Reaktion auf diesen Hinweis die Möglichkeit ins Spiel gebracht wurde, dass die Gräber möglicherweise falsch kartiert worden seien oder ein anderer Überlieferungsfehler unterlaufen sein könnte, habe ich mich dem Thema von



Hier noch eine BU?

einer neuen Seite her angenähert. Das Ergebnis, zu dem ich komme, bestätigt im Wesentlichen die Annahmen von Kerstan. Demzufolge lag die alte Bonifatiuskirche unmittelbar nördlich der Kapelle. Nach meinen Berechnungen hatte die Kirche eine Breite von knapp 22 Meter und eine Länge von gut 44 Meter, was in etwa den bisherigen Annahmen entspricht.

Ausgangspunkt für meine Überlegungen war der Plan von Thomas Rudd (1584 - 1656), der, obwohl 1623 entstanden, die Situation vor 1613 darstellt und zeitlich - zumindest teilweise - noch vor dem Stevin-Plan einzuordnen ist. Rudds Plan ist der einzige erhaltene, der einen Grundriss einer asymmetrisch angelegten Kirche zeigt, die mitten in dem unregelmäßig trapezförmigen Kirchhof liegt. Dabei fällt auf, dass auf die Darstellung des Kirchengrundrisses sehr viel Sorgfalt verwendet wurde, während die Darstellung des Kirchhofs in einigen Punkten von anderen überlieferten Darstellungen abweicht.

Die erste Frage, die sich mir stellte war: Wie zuverlässig sind Rudds Angaben, der wegen der damals im Jahre 1623

grassierenden Pest, als er den Plan zeichnete, kaum selbst in Moers gewesen sein dürfte?

Wie Stevin war der Engländer Rudd zugleich Wissenschaftler und Praktiker. Aus seiner Feder stammen sowohl ein militärisches Handbuch über das Festungswesen als auch Bücher über geometrische Fragen. Im Laufe seines späteren Lebens stieg er bis zum Cheffingenieur des englischen Königs Charles I. auf. Zudem verfasste er Werke über Magie, Hexerei und Engel. Vermutlich kam er im Gefolge von Justinus von Nassau, dem Bruder des Prinzen Moritz, in die Niederlande. Der Moerser Plan könnte in Breda entstanden sein, wo Rudd 1619 eine Karte der dortigen oranischen Besitztümer anfertigte. Bei der Anfertigung der Moerser Zeichnung werden vor allem militärische Gesichtspunkte, eventuell auch wirtschaftliche eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls war seinem Auftraggeber im Umfeld des Hauses Oranien an präzisen Angaben gelegen. Mithin wird Rudd sich bemüht haben, eine für die Praxis brauchbare und zuverlässige Karte anzufertigen. Zeichnerische Ungenauigkeiten sind dabei mög-



Darstellungen des Moerser Kirchhofs von Johannes Merck (links) und in einer Karte aus der Sammlung Bodel-Nijenhuijs (rechts). Ähnlich auch der Umriss in der Festungskarte des Simon Stevin (mitte).

lich, Fehler bei der Maßstabsgenauigkeit indes eher unwahrscheinlich.

Rudds Karte enthält einen Maßstab in Ruten zu 12 Fuß. Damit ist klar, dass es sich um die damals verbreitete Rheinländische Rute handelt, da andere Rutenmaße eine Unterteilung in 11 oder 13 oder noch anderen Einheiten hatten. Eine Rute entspricht gerundet 3,77 Meter. Daraus ergeben sich die Maße der Kirche und die des trapezförmigen Kirchhofs mit einer Länge in der Mittelachse von etwa 70 und einer Breite in der Querachse von 46 Meter. Wichtig für die Ermittlung der Lage ist dabei der Abstand zur Kirchhofsmauer: Er beträgt auf der Querachse jeweils ungefähr 10 und in der Längsachse nach Westen und Osten hin etwa 12 Meter. Da der Kirchhof östlich der Apsis ungleichförmig verläuft, sind dort nur Schätzwerte möglich.

Das führt zur zweiten Frage: Stimmen die von Rudd ermittelten Maße mit denen anderer Autoren überein?

Für den Kirchhof kann man das zumindest näherungsweise bejahen: Sowohl der Stevin-Plan als auch die beiden etwa 30 Jahre später entstandenen Pläne von Merck und aus der Sammlung Bodel Nijenhuijs zeigen bei nur geringen Abweichungen im Linienverlauf die gleichen Größenordnungen wie die Karte von Rudd. Das zeigt sich auch, wenn man die Karten in einer Projektion übereinander legt. Demnach suchen wir also einen Kirchhof mit einer Breite von etwa 40 und einer Höhe in der Mittelachse

von ungefähr 70 Meter, der unmittelbar an die Rheinberger Straße angrenzt. Die einzige wesentliche Abweichung des Rudd-Plans von anderen Darstellungen besteht in einem rechten Winkel der Süd-Westecke des Kirchhofs, der sonst meist ein Winkelmaß von etwas über 100 Grad hat.

Damit zur dritten und wichtigsten Frage: Wie lassen sich die Darstellungen Rudds auf einer aktuellen Katasterkarte ohne Bezug auf die genannten Gräberlagen genau abbilden?

Die Rheinberger Straße scheidet als präziser Orientierungspunkt aus, da sie nach Erstellung der Pläne im 17. und 18. Jahrhundert, vermutlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründet wurde. Dadurch verschwand der im Rudd-Plan eingezeichnete Nord-Ost-Zipfel des Friedhofs, während im Osten mittig Fläche hinzukam.

Behilflich für die Suche nach Orientierungspunkten ist hingegen der Plan des Vermessers Strack aus dem Jahr 1786, dessen Original im Presbyteriumszimmer der evangelischen Kirchengemeinde Moers hängt. Auf ihm sind Grenzverläufe des Friedhofsgelände eingezeichnet, die sich auch noch auf aktuellen Flurkarten finden. Auf der Karte ist der Friedhof einmal mit einer durchbrochenen Begrenzung eingefasst, die offenbar eine Hecke darstellen soll und mit einer weiteren Umfassung, die eine Grenzmauer mit Zugängen in alle Himmelsrichtungen zeigt. Der Rudd-Plan ist der einzig

überlieferte, der diese Zugänge kartiert, die sich ungefähr dort befinden, wo sie auch in der Strackschen Friedhofsmauer verzeichnet sind.

Bei dieser Mauer, die den Ist-Zustand von 1786 zeigt, ist bei den meisten Abschnitten zunächst unklar, was davon identisch mit der alten Kirchhofsmauer ist, deren Lage einen unmittelbaren Rückschluss der Kirche selbst erlauben würde und was möglicherweise erst später entstand. Nur bei einem kurzen von Ost nach West verlaufenden Abschnitt dürfte es unzweifelhaft sein, dass wir hier einen Rest der alten Kirchhofsmauer vor uns haben, da die Mauer nach wenigen Metern abrupt auf dem Friedhofsgelände endet.

Platziert man maßstabsgerecht die Zeichnung von Kirche und Kirchhof mit ihrer Südwestseite entlang dieses Mauerrestes, fügt sich der gezeichnete Grundriss ziemlich passgenau in den Strack-Plan ein. Gleiches gilt für alle überlieferten Kirchhofspläne, wenngleich mit geringerer Genauigkeit und Abweichungen untereinander. In allen Darstellungen wäre die Südmauer des alten Kirchhofs in der Verlängerung des erwähnten Mauerrestes nach Osten zu suchen, während die Südmauer der Kirche annähernd identisch mit dem Verlauf der Nordmauer der aktuellen Kapelle wäre.

Hebt man auf dieser Seite die Scheidtmann/Goldbecksche als auch die Cloudtsche Gruft, deren Lage in den Moerser Konsistorialakten präzise beschrieben wird, aus dem Strack-Plan hervor, wird

deutlich, dass sie innerhalb der Kirche liegen und zwar an der Südseite des Chores bzw. zwischen Chor und Apsis.

Die Befunde ließen sich zwar grundsätzlich mit den Untersuchungen der Universität Köln in Einklang bringen. Die dort angenommene Südmauer der Kirche verläuft ungefähr deckungsgleich mit der Nordmauer der von uns eingezeichneten Bonifatiuskirche. Die von der Uni Köln angenommene Südseite wäre dann mehr oder minder deckungsgleich mit der von uns vermuteten Nordwand der Kirche.

Die Interpretation der von der Uni Köln entdeckten Störungen an der Nordgrenze des alten Kirchhofs als Umgrenzungsmauer würde auch erklären, warum er keine Turmreste im Westen hat entdecken können. Dort ist schlicht nichts, und dort war außer Grabstätten auch nie etwas anderes. Allerdings teilte die Uni Köln auf Anfrage mit, dass die im Norden entdeckte Störung nicht von einer Umfassungsmauer stammen könne. Es müsse sich um ein größeres Bauwerk handeln und dies könne an dieser Stelle nur die Kirche sein.

Dabei bleibt aber meines Erachtens nach ungeklärt, ob es sich bei der im Rudd-Plan als sehr viel mächtiger als die eigentliche Kirchenwand eingezeichnete Mauer nicht möglicherweise um eine Art mittelalterliches Verteidigungsbollwerk mit entsprechend tief reichenden Fundamenten handelte. Zudem handelt es sich hier um altes Siedlungsgebiet des Buijtendorps, so dass auch andere Gebäude Spuren im Boden hinterlassen haben könnten.



Zeichnerische Darstellung der vermutlichen Lage der Moerser Bonifatiuskirche auf dem Strack-Plan durch den Autor.

Die Annahmen der Kölner Wissenschaftler würden im übrigen nicht nur die Grufte außerhalb des Kirchenbereichs verlegen. Die Kirche läge demnach so weit nördlich, dass der sie umgebende Kirchhof mit keinem der überlieferten Lagepläne mehr kompatibel wäre. Die Nordwand der Kirche verlief laut den Kölner Radarmessungen deckungsgleich mit der im Strack-Plan verzeichneten Kirchhofmauer. Nach dieser Annahme hätte der Kirchhof folglich zwischen ca. 1610 (Rudd-Plan) und 1786 (Strack-Plan) durch Aufgabe der nördlichen Grabfelder verkleinert worden sein müssen, da die Kirche nachweislich nicht unmittelbar an die Kirchhofsmauer angrenzte. Das erscheint unlogisch und ist auch nicht dokumentiert.

Zu klären wären auch die unterschiedlichen Zeithorizonte der auf dem Untersuchungsgelände vorhandenen Bauwerke. Während die Südseite der Kirchhofmauer

er bereits auf dem Strack'schen Plan von 1786 bis auf den erwähnten Stummel fehlt, war die Nordseite im 19. Jahrhundert noch vorhanden und ist selbst auf dem Revermann-Plan von 1939 noch erkennbar. Sollte die durch die radioelektrischen Untersuchungen genährte Annahme, dass dort die Nordseite der Bonifatiuskirche läge, korrekt sein, hätten zwei sich überlagernde Spuren, nämlich die der Kirche und die der Kirchhofmauer entdeckt

worden sein müssen. Das war jedoch nicht der Fall.

Nach Sichtung des im Archiv der Landeskirche in Düsseldorf liegenden Materials ergeben sich hingegen deutliche weitere Hinweise auf eine Lagebestimmung der Bonifatiuskirche mit geringfügiger Überdeckung unmittelbar nördlich an die heutige Friedhofskapelle anschließend.



Überblendung der Rudd-Karte auf eine moderne Katasterkarte. Rot dargestellt ist die Friedhofskapelle.

So sind im zum Strack'schen Plan gehörenden Gräberverzeichnis einzelne Parzellen mit „sonst die Kirche“, „die Kirche“ oder „Mauer“ bezeichnet. Genau an diesen Stellen liegen auch die Grundrisskonturen des von mir angenommenen Verlaufs der Mauern von Kirche und Kirchhof. Wie Wensky in ihrem Aufsatz über die Moerser Fürstengräber (2015) berichtet, verkaufte die Moerser Kirchengemeinde noch ausweislich der Consistorialprotokolle 1787 Ziegelsteine, die auf dem Gelände der alten Kirche ausgegraben wurden. Selbst wenn damals niemand mehr am Leben war, der die Ruine der Bonifatiuskirche mit eigenen Augen gesehen hatte, muss die ungefähre Lage doch aufgrund der Ziegelsteinfunde bekannt gewesen sein.

Von vergleichsweise geringerer Beweiskraft, wenn auch nicht ohne Interesse, ist ein Blick auf den Grabbelegungsplan von 1786. Es erstaunt nicht weiter, dass bis auf die unmittelbar zur Rheinberger Straße gelegenen Gräber die meisten Grabstellen im Süden noch frei sind: Der Friedhof wurde erst nach Abbau der dort in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauer nach und nach nach Süden erweitert. Aufschlussreicher ist die Grabbelegung im zentralen Bereich. Also dort, wo nach unseren Annahmen die mittelalterliche Kirche gestanden haben muss. Wenn mit der Grabbelegung dort frühestens nach Beseitigung der Bodenfundamente begonnen worden sein kann, müsste es dort mehr freie Gräber geben, als in den „immer schon“ als Friedhof genutzten Bereichen. Dass dem tatsächlich so ist, geht aus der beiliegenden graphischen Auswertung

hervor. Mehr noch: Eine besondere Häufung zeigt sich im Bereich der tragenden Mauern sowie in der Apsis unmittelbar um die Goldbeck/Scheidtmannsche Gruf herum. Das legt den Schluss nahe, dass noch vorhandene Fundamentreste dort die Grabnutzung erschwerten, weshalb zunächst einfacher auszuhebende Stellen bevorzugt wurden. Im Bereich der Gruf könnte auch eine Rolle gespielt haben, dass hier die Grabstätte der Moerser Grafen vermutet wird und man respektvollen Abstand wahrte. Doch gleich, ob Pietät oder Bodenbeschaffenheit ausschlaggebend für die Aussparung waren, die Tatsache an sich ist ein bedeutendes Indiz für die vormalige Existenz eines größeren Gebäudes an dieser Stelle.

Unbefriedigend bleibt die unterschiedliche Einschätzung von Professor Heinzelmann (Uni Köln) und dem seinerzeit vom GMGV mit Probegrabungen beauftragten Archäologen, Jens Wroblewski, zu den Sondierungen von 2018: Während Wroblewski die nahe der Kapelle gefundenen Fundamentreste für die eines mittelalterlichen Sakralbaus hält, ist Heinzelmann davon überzeugt, dass hier lediglich Reste der Kirchhofmauer entdeckt worden seien.

Zudem glaubt Heinzelmann bei den im nordöstlichen Bereich der von ihm vermuteten Kirchenlage festgestellten Unregelmäßigkeiten Hinweise auf die dort vorhandene Apsis sehen zu können. Dazu kann hier nichts weiter gesagt werden. Dennoch sollte der Sachverhalt geklärt werden.